

# Ohne Schulabschluss und Ausbildungsplatz

Konzeptentwicklung und Prozesssteuerung  
in der beruflichen Benachteiligtenförderung

ISBN 978-3-7089-2000-0

**Aladin El-Mafaalani**

**Tectum**

Aladin El-Mafaalani

Ohne Schulabschluss und Ausbildungsplatz. Konzeptentwicklung und  
Prozesssteuerung in der beruflichen Benachteiligtenförderung  
Umschlagabbildung: © Rafael Cichy

© Tectum Verlag Marburg, 2010

ISBN 978-3-8288-5304-1

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der  
ISBN 978-3-8288-2391-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## VORWORT

### Ein konzeptioneller Lichtblick

Spätestens seit der PISA-Studie ist bekannt, dass in Deutschland der Bildungserfolg in starkem Maße von der sozialen Herkunft der Kinder und Jugendlichen abhängig ist. Dabei ist zu beobachten, dass sich eine klare Chancenrangfolge gebildet hat: Beamte, Angestellte, Selbstständige, schließlich Arbeiter. Während Arbeiterkinder auch bei gleicher Leistung überproportional häufig an die Hauptschule empfohlen werden, bekommen Angestellten- und Beamtenkinder häufiger eine Empfehlung für das Gymnasium. Diese Chancenungleichheit hängt zweifelsfrei mit den Strukturen der Schulen in Deutschland zusammen: Denn Schulen sind wesentlich darauf ausgerichtet, dass die Förderung und individuelle Unterstützung in erster Linie aus dem Elternhaus kommt. Und viele Lehrerinnen und Lehrer gehen davon aus, dass die Kinder in Akademikerfamilien umfangreicher und besser gefördert werden als in sogenannten Arbeiterfamilien.

Dass die Kinder und Jugendlichen in den Schulen individuelle Förderung benötigen, fordern die Bildungsforscher bereits seit Jahrzehnten. Und die Erfolge der skandinavischen Länder bei den PISA-Studien stützen sich ebenfalls auf Konzepte systematischer individueller Förderung. Mittlerweile haben auch die Politiker auf diese Entwicklung reagiert. Beispielsweise hat das Land Nordrhein-Westfalen das Recht auf individuelle Förderung für alle Schülerinnen und Schülern an allen Schulen im Schulgesetz verankert. Obwohl die individuelle Förderung nun gesetzlich vorgeschrieben ist, scheint die Umsetzung kaum zu funktionieren. Das hängt in vielfältiger Weise mit institutionellen Strukturen zusammen, da Lehrkräfte nicht nur mit einer überfrachteten Bürokratie zu kämpfen haben, sondern auch kaum strukturell und organisatorisch unterstützt werden.

Dass trotz der widrigen Bedingungen die individuelle Förderung benachteiligter Jugendlicher umgesetzt werden kann, zeigt das Förderkonzept, das von Aladin El-Mafaalani vorgestellt wird. Der Autor

entwickelt ein Förderkonzept, das die Systematisierung von Prozessen und Maßnahmen (bspw. Schülerportfolios, Schüler-Lehrer-Gespräche, individuelle Lernpläne) auch mit den derzeitigen Rahmenbedingungen vereinbar macht. Dabei wird die Vielfalt der Jugendlichen nicht als Problem, sondern als Chance und Ausgangspunkt individueller Entfaltung verstanden. Es geht darum, Fähigkeiten zu erkennen und zu verbessern, Schwächen zu ergründen, Verhaltensauffälligkeiten ursächlich zu erklären und in gewisser Hinsicht Selbstreflexionsprozesse bei Lehrkräften und Schülern auszulösen, die allen Beteiligten zugute kommen. Individuelle Förderung wird hier also als ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung mit einem angemessenen Bildungsanspruch verstanden, wobei der Mensch als Ganzes in dem Mittelpunkt aller Bemühungen steht und nicht als defizitäres Wesen. Durch dieses Konzept sind die Lehrkräfte „gezwungen“, sich mit jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin zu beschäftigen. Auch wenn einige Lehrkräfte diesem Konzept gegenüber reserviert sein werden –die Ursachen dafür diskutiert der Autor umfassend – zeigt die konzeptionelle Umsetzung bereits nach einem halben Jahr die ersten beachtenswerten Erfolge: Die passive Rolle der Schülerinnen und Schüler wandelte sich im Laufe der Zeit zu einer fordernden Haltung, Lernerfolge wurden festgestellt, das Arbeits- und Sozialverhalten sowie das Lernverhalten wurden deutlich verbessert.

Der innovative, konstruktive und differenzierte Beitrag von Aladin El-Mafaalani ist ein konzeptioneller Lichtblick im diffizilen Bereich des Bildungswesens. Sein Konzept ist zwar an Berufsschulen gerichtet, lässt sich aber hervorragend und ohne große Umstellungen auf alle Schulen übertragen, denn individuelle Förderung kann nicht zu früh beginnen. Und es macht Hoffnung, dass sich in den Schulen immer mehr engagierte Praktiker, wie Aladin El-Mafaalani, zu Wort melden und die Schulen von innen heraus reformieren. Die Erfahrungen und produktiven Vorschläge des Autors verdienen eine breite und intensive Rezeption!

*Ahmet Toprak*

# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	5
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>11</b>
<b>2. Soziale Benachteiligung im deutschen Schulsystem.....</b>	<b>17</b>
2.1. Zusammenhang von Sozialer Ungleichheit und Bildung.....	18
2.2. Selektionsmechanismen und Exklusion.....	23
2.3. Kosten und Effekte.....	27
<b>3. Rahmenbedingungen in der Benachteiligtenförderung.....</b>	<b>31</b>
3.1. Strukturen eines Berufskollegs und Arbeitsalltag der Lehrkräfte.....	31
3.2. Schülerschaft und Lernvoraussetzungen.....	35
<b>4. Individuelle Förderung als Anlass für Schulentwicklung.....</b>	<b>39</b>
4.1. Unterrichtsentwicklung und individuelle Förderung.....	40
4.1.1 <i>Kompetenzorientiertes Unterrichten und Kompetenzraster.....</i>	<i>43</i>
4.1.2 <i>Portfolio und Lerntagebuch.....</i>	<i>50</i>
4.1.3 <i>Wochenplan.....</i>	<i>52</i>
4.1.4 <i>Individuelle Förderpläne.....</i>	<i>53</i>
4.1.5 <i>Zusammenfassung.....</i>	<i>54</i>
4.2. Personalentwicklung.....	55
4.3. Organisationsentwicklung als pädagogisches Management.....	57

<b>5. Prozessmanagement in der Benachteiligtenförderung.....</b>	<b>63</b>
5.1. Phasen, Prozesse und Aufgaben.....	63
5.2. Beobachten.....	66
5.2.1 Lernstandstest.....	67
5.2.2 Selbsteinschätzung der Lernenden.....	68
5.2.3 Schüler-Portfolio.....	69
5.2.4 Erstes Fördergespräch.....	70
5.2.5 Lehrerbeobachtungen.....	73
5.3. Auswerten und Entscheiden.....	75
5.3.1 Erste Förderkonferenz.....	76
5.3.2 Informationsgespräche mit allen Lernenden.....	77
5.4. Umsetzen.....	78
5.5. Prüfen.....	80
5.5.1 Zweites Fördergespräch.....	81
5.5.2 Zweite Förderkonferenz.....	83
5.5.3 Detaillierte Individuelle Förderplanung.....	84
5.6. Zusammenfassende Darstellung.....	85
<b>6. Erfahrungen und Reflexion.....</b>	<b>87</b>
6.1. Die Perspektive der Lernenden.....	87
6.2. Die Perspektive der Lehrkräfte.....	89
6.3. Widerstände.....	91
6.4. Grenzen der Schulentwicklung und politische Fehlsteuerung..	92

<b>7. Ausblick.....</b>	<b>97</b>
<b>8. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>99</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>111</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS.....</b>	<b>112</b>
<b>ANHANG.....</b>	<b>113</b>
A Selbsteinschätzungsbogen.....	114
B Schüler-Portfolio.....	115
C Dokumentation Fördergespräch I.....	116
D Beobachtungsbogen für Lehrkräfte.....	117
E Dokumentation Förderkonferenz I.....	118
F Dokumentation Fördergespräch II.....	119
G Dokumentation Förderkonferenz II.....	120
H Individueller Förderplan.....	121
<b>ABSTRACT.....</b>	<b>123</b>



## 1. Einleitung

Das deutsche Schulsystem weist nach Andreas Schleicher, dem Koordinator der PISA-Studien, Strukturen auf, die im Wesentlichen aus der Zeit der Industrialisierung stammen (vgl. Schleicher 2007). Das 19. Jahrhundert war geprägt von scharfen Differenzierungsmustern: Lebensabschnitte waren klar abgrenzbar und die Klassenzugehörigkeit organisierte gewissermaßen den Lebenslauf; es herrschte eine hierarchische Arbeitsorganisation, in der klare Berufsprofile und eindeutige Zuständigkeitsbereiche das Wirtschaftssystem prägten; es existierten klare politische Zielvorstellungen – nationale Grenzen und kollektive Identitäten waren die dominierenden Referenzsysteme.

Heute prägen Ambivalenzen die Gesellschaft. Die Einteilung der Lebensabschnitte und der Klassenzugehörigkeit, die Organisation des Berufslebens und die Struktur der Gesellschaft haben sich grundlegend verändert. Die große Herausforderung, vor der das Individuum im 21. Jahrhundert steht, ist Selbstorganisation, d.h. das eigene Leben in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft zu gestalten und dabei mit immer mehr Freiheiten leben zu lernen – ob man das will oder nicht (vgl. Beck 1996, S. 41ff.).

Während Schleicher die gesellschaftliche Perspektive in den Vordergrund stellt, kann man den Wandel der Zeit auch aus der Perspektive junger Menschen beschreiben. Diese wachsen im Wesentlichen in den vier Lebenswelten Familie, Medienlandschaft, Peers und Schule auf. Während sich die drei ersten in den letzten Jahrzehnten dramatisch verändert haben, kommt die Schule diesen Veränderungen nur mit großem Zeitverzug hinterher (vgl. Struck 1997, S. 13 f.).

Diese geänderten Rahmenbedingungen, unter denen junge Menschen heute aufwachsen, stellen neue Anforderungen an Schule. Das gilt insbesondere deshalb, „weil es auf Reproduktion von Routinewissen und Algorithmen, die man Schülerinnen und Schülern leicht im Gleichschritt vermitteln kann, in der modernen Wissensgesellschaft immer weniger ankommt“ (Schleicher 2007, S. 123). Die Vorbe-

reitung auf lebenslanges (Weiter-) Lernen steht heute im Vordergrund.

Aus diesem Grunde wird individuelle Förderung mittlerweile von allen Seiten als wichtig betrachtet (vgl. Schleicher 2007a; Solzbacher 2008). Solche Übereinstimmungen sind im deutschen Bildungssystem ungemein selten. Gleichzeitig ist Deutschland eines der wenigen Länder, in denen es nicht gelungen ist, eine gute Praxis individueller Förderung systemisch zu verankern. Schulversagen, Kompetenzarmut und Qualifikationslosigkeit sind die zentralen Probleme des allgemein bildenden Schulsystems. Während vor einigen Jahrzehnten auch jene Jugendliche mit geringen Qualifikationen in den Arbeitsmarkt integriert werden konnten, sind sie heute den Anforderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts nicht mehr gewachsen.

Daher befinden sich etwa 500.000 Jugendliche – in der Regel aus „bildungsfernen Familien“ – im sogenannten Übergangssystem zwischen Schule und Ausbildung bzw. Beruf. Diese „Warteschleifen“ sind häufig Bildungsgänge an berufsbildenden Schulen. In der beruflichen (Grund-) Bildung sollen Defizite, die in einer 10- und mehrjährigen Schullaufbahn nicht behoben werden konnten, nachträglich bewältigt werden. Für diese beachtliche Herausforderung bleibt in vielen Bildungsgängen der Benachteiligtenförderung lediglich 1 Jahr (maximal 2 Jahre). In der derzeitigen Situation an berufsbildenden Schulen bestehen kaum strukturierte Konzepte, die sich an den Lernvoraussetzungen und Lebensbedingungen dieser Schülerinnen und Schüler orientieren. In der Regel wird versucht, diese neue Herausforderung in alte Lösungsansätze zu pressen – mit mäßigem Erfolg.

Benachteiligte Jugendliche wurden sowohl in der wissenschaftlichen Berufsbildungsforschung (vgl. Bojanowski 2006) als auch in der bildungspolitischen Praxis (vgl. Schelten 2006, 2009) lange Zeit kaum berücksichtigt. Ein hohes Maß an sozialer Ungleichheit im Bildungssystem ist nicht nur aus einer normativen Perspektive ein Problem. Abgesehen von Gerechtigkeitsdefiziten (die zwar aktuell diskutiert werden, aber nicht neu sind), sind es urtümlich ökonomische Argumente, die Bildungsarmut zu einem gesamtgesellschaftlichen Prob-

lem werden lassen.<sup>1</sup> Neue Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt, Fachkräftemangel und Massenarbeitslosigkeit, Finanzierungsdefizite in den sozialen Sicherungssystemen, Integrationsprobleme bei Migranten und der demografische Wandel erlauben es nicht (mehr), einen großen Teil der Jugendlichen in die Perspektivlosigkeit zu entlassen. Bildungsarmut wird zu einem sozialpolitischen Problem (vgl. Allmendinger 1999). Die beste Strategie gegen Bildungsarmut ist zweifelsfrei Prävention (insbesondere frühkindliche Förderung). Allerdings müssen auch Konzepte entwickelt werden, die jene Jugendlichen unterstützen, die durch präventive Maßnahmen nicht mehr erreicht werden können.

Das Bundesland Nordrhein-Westfalen hat auf diese Entwicklungen reagiert und das Recht auf individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler in *allen* Schulen im Schulgesetz verankert. Allerdings muss jede Schule selbstständig Wege finden, dieses Recht umzusetzen. Das aktuell große Interesse von Lehrkräften an Berufskollegs für die Bereiche „individuelle Förderung“ und „soziale Benachteiligung“ wird durch die umfangreiche Präsenz dieser Themenkomplexe in Fachzeitschriften, Weiterbildungsangeboten und nicht zuletzt auch in den Lehrgewerkschaften und Hochschulen deutlich. Für Schulen stellt sich die Frage, was sie konkret tun können, um sich besser auf diese Schülerinnen und Schülern einzustellen. Hier soll nun ein Konzept (samt seines Entwicklungsprozesses) vorgestellt werden, welches innerhalb der bestehenden Rahmenbedingungen im schulischen Alltag auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe zugeschnitten ist.

In Kapitel 2 wird zunächst die *soziale Ungleichheit im deutschen Schulsystem* skizziert. Das erscheint gerade deshalb notwendig, weil die Schülerklientel, um die es im Weiteren geht, das allgemein bildende Schulsystem erfolglos durchlaufen hat. Folglich macht es wenig Sinn, an Berufskollegs dieselben wenig förderlichen Vorgehensweisen fortzuführen, die für diese Schülerinnen und Schüler bereits in ihrer mindestens 10-jährigen Schullaufbahn ineffektiv waren. Vielmehr ist

---

<sup>1</sup> Ein interessantes Statement eines prominenten Ökonomen soll hier beispielhaft angefügt werden. Sinn (2006) erkennt in dem gegliederten Schulsystem Überbleibsel der Drei-Klassen-Gesellschaft.

es dem hier verfolgten Ziele dienlich, (systemische) Grundprobleme in ihrer Gesamtheit zu analysieren und Mechanismen herauszustellen, die bei dieser Klientel zu Erfolglosigkeit und Resignation führen. Auch wenn viele Aspekte der sozialen Benachteiligung im Bildungssystem durch die Einzelschule und die Lehrkräfte nicht beeinflussbar sind, ist eine wissenschaftliche Analyse für das Verständnis der Problematik unverzichtbar.

Daraufhin werden in Kapitel 3 die *strukturellen Rahmenbedingungen der Benachteiligtenförderung an berufsbildenden Schulen* beschrieben. Hierbei werden sowohl organisatorische Besonderheiten an Berufskollegs und der Arbeitsalltag der Lehrkräfte als auch die Lern- und Lebensvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler skizziert.

Kapitel 4 wird sich mit *individueller Förderung als Anlass für Schulentwicklung* befassen. Dabei werden Aspekte der Unterrichts- und Organisationsentwicklung eine zentrale Rolle spielen. Neuste Entwicklungen in Bezug auf Methoden der individuellen Förderung und der Schulentwicklung werden aufgegriffen und in Zusammenhang gebracht. Aus einer professions- und organisationstheoretischen Perspektive wird hier der Grundstein zur Entwicklung eines Förderkonzepts für benachteiligte Jugendliche gelegt.

In Kapitel 5 wird ein in der Praxis erprobtes und chronologisch aufgebautes Konzept für ein *Prozessmanagement in der Benachteiligtenförderung* vorgelegt, welches weitreichend die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Aspekte und Rahmenbedingungen der Benachteiligtenförderung berücksichtigt. Dabei wurden für alle Diagnose-, Förder- und Evaluationsmaßnahmen Formulare entwickelt, die im umfangreichen *Anhang* abgelegt sind. Innerhalb von standardisierten Prozessabläufen können auf jeden Einzelfall zugeschnittene pädagogische Maßnahmen ergriffen werden. Dabei stehen die Prozessplanung und -dokumentation im Mittelpunkt der Überlegungen.

Die gesamte Darstellung des Förderkonzepts bedarf lediglich einer Voraussetzung: die Geisteshaltung von Lehrkräften, die fördern wollen und stattdessen die Schuld nicht bei den Schülerinnen und Schülern oder an anderer Stelle sehen bzw. suchen. Diese „Kleinig-

keit“ wird zu einem politischen Problem, welches in Kapitel 6 *Erfahrungen und Reflexion* erläutert wird. Hier werden Reaktionen von Lehrenden und Lernenden auf diesen Schulentwicklungsprozess erläutert. Mit einem *Ausblick*, in dem die bedeutungsvollsten Probleme abschließend beurteilt werden, endet der Text.

Das Konzept zur Förderung benachteiligter Jugendlicher steht im Lichte einer „rationalen Pädagogik“ wie sie Pierre Bourdieu und Claude Passeron (1971) in ihrer umfassenden Studie zum französischen Bildungswesen (mit dem bezeichnenden Titel: „Die Illusion der Chancengleichheit“) gefordert haben. Die rationale Pädagogik zielt auf eine dezidierte Reflexion des schulischen Handelns der Lehrenden und der institutionellen Strukturen, um soziale Benachteiligung erkennen und – soweit es geht – neutralisieren zu können. Hierbei soll insbesondere versucht werden, das unbewusste Mitbewerten der sozialen Herkunft (bspw. in Form von Ausdrucksweise, Disziplin u.ä.) zu vermeiden. Denn Vieles von dem, was die Schule lehren könnte bzw. sollte, wird in der Schule implizit vorausgesetzt. Gleichzeitig sollte dabei nicht aus „Rücksicht“ auf bestehende Leistungsrückstände oder Lebensumstände der Bildungsanspruch gesenkt werden. Die Bildungsziele sollten für alle Schülerinnen und Schüler einen gleichartigen Anspruch haben und lediglich durch variable Lernwege differenziert werden.

Die berufliche Benachteiligtenförderung ist strukturell in den sogenannten Übergangssektor integriert, der – so wird die Diagnose lauten – ineffektiv und unstrukturiert ist. „Immer noch gibt es zu wenige positive Integrationsmodelle, die mit einer individuellen Förderung Chancen der nachhaltigen Wiedereingliederung bieten. Diese Fragen verstärken sich noch angesichts des weiterhin ablaufenden Verdrängungseffekts auf Ausbildungs- und Arbeitsplätzen durch Bewerber mit mittleren und höheren Bildungsabschlüssen“ (Bojanowski 2008, S. 42). Das hier entwickelte Konzept versucht einen solchen Beitrag zu leisten und ist aus dieser Perspektive ein anspruchsvoller Versuch, die rationale Pädagogik auf der Ebene der Organisation in der beruflichen Benachteiligtenförderung zu etablieren.